

Nützliches Nichtstun,

Sonntagmorgen. Noch etwas verschlafen pflücke ich im Garten die letzten Brombeeren für den Zmorge. Meine Nachbarin begrüsst mich freundlich und erzählt mir aufgeregt, dass sie soeben einen verletzten Igel notfallmässig zum Tierarzt bringen musste. Sein rechtes Hinterbein sei – wahrscheinlich durch eine Tellersense oder einen Fadenmäher – abgetrennt worden. Ob er überlebe, sei unklar. Plötzlich bin ich hellwach und zudem ziemlich wütend. Natürlich nicht auf die Überbringerin der traurigen Botschaft – sie hat ja eine ähnliche Gartenphilosophie wie wir. Sondern auf alle, die ihren Garten pützeln, ihren «Golfrasen» pflegen, Geröllbeete anhäufen und mehrheitlich exotische Pflanzen und Sträucher ziehen. Und auf jene, welche die «Motorisierung» ihrer monotonen Grünflächen mit Mähroboter, Laubsauger und -bläser immer weiter vorantreiben, samt Einsatz von Schneckenkörnern, Herbiziden und Pestiziden. Für Igel und andere Tiere kann das tödlich enden. Schwer verletzt ziehen sie sich zurück und sterben qualvoll, falls sie nicht rechtzeitig gefunden und versorgt werden. Zwar wird regelmässig über die Gefahren für die Wildtiere im Siedlungsraum berichtet. Geändert hat sich bis jetzt kaum etwas. Viele rufen zwar: «Jöö, so ein herziges Igeli!» Wenige aber machen den eigenen Garten zum Lebensraum für einheimische Tiere und Pflanzen. Dabei lohnt sich der Aufwand für eine natur- und igelfreundliche Umgestaltung für alle. Ein Lichtblick sind aktuell die Veränderungen in städtischen Grünanlagen. Schritt für Schritt werden dort Elemente und Nischen für die Natur im Siedlungsraum geschaffen. Denn längst ist bekannt, dass auch Menschen sich in vielfältig und abwechslungsreich gestalteten Grünflächen, wo es summt, brummt und zwitschert, wesentlich wohler fühlen als in sterilem Einheitsgrün...



Der Nachmittagsspaziergang durch den herbstlichen Garten wird dann angenehmer: Am Birnenspalier frisst eine imposante Hornisse ein riesiges Loch in die süsse Frucht. Auch ich liebe Birnen, lasse das friedliche Insekt aber gewähren und wünsche ihm «en Guete!».

Den Wäldern, Gewässern und dem Grundwasser tat der viele Regen im Sommer äusserst gut, den hautbeflügelten Mitgeschöpfen jedoch weniger. Das Nest der Mittleren Wespe, gut versteckt an der Hausfassade, wurde vor einigen Wochen fast vollständig zerstört. Geplündert, wahrscheinlich durch einen Vogel, wie mir der Hornissen-Spezialist Andi Roost auf Anfrage mitteilte: Schwache Völker würden öfter Opfer solcher Angriffe. Er bestätigt auch, dass Wildbienen heuer selten anzutreffen seien.

Mit einem Buch setzte ich mich zwischen die verblühten Stängel und Stauden. Ein gutes Gefühl, denn es bleibt Zeit zum Lesen. Die nun noch anstehenden Gartenarbeiten sind überschaubar. Und für einmal ist Nichtstun sogar nützlich: Die meisten Pflanzen bleiben bis zum Frühling stehen und bieten so Nahrung und Unterschlupf für viele Tierarten. Vögel freuen sich über die unzähligen trockenen Pflanzen und Samenstände. Sie suchen emsig nach Insekten, ein Festmahl. Im Winter bei Schnee oder Frost bietet sich zudem ein zauberhafter Anblick für uns Menschen. Besonders praktisch ist ein zurückhaltender Umgang mit dem vielen Laub: Nicht allzu dicke Schichten werden bis im Frühjahr direkt vor Ort liegen gelassen. Was dann noch des Guten zu viel ist, wird zu grossen Laubhaufen geschichtet und mit ein paar Ästen stabilisiert – oder auch einfach unter die Heckensträucher bugsiert. Dort bietet es Insekten, Amphibien, Reptilien sowie Kleintieren ein hochwillkommenes Winterquartier. Jahr für Jahr stelle ich verblüfft fest, dass sich die Laubmenge während des Winters um rund 80 Prozent reduziert. Die Regenwürmer machen einen wirklich guten Job.

Am Abend schliesslich sind «unsere» Bergmolche auf der Suche nach einem geeigneten Platz für die kalte Jahreszeit unterwegs. Die Kleinsten unter ihnen messen kaum einen Zentimeter. Trotzdem wissen sie schon ganz genau, was zu tun ist: Bergmolche überwintern zum Beispiel in Erdhöhlen, unter frostgeschützten Baumwurzeln oder in tiefen, frostfreien Steinhaufen und suchen diese nun auf. Es empfiehlt sich indessen, regelmässig Lichtschächte und Kellerabgang zu kontrollieren, die leicht zur Falle werden können.

Ab Ende Oktober folgen noch zwei schöne Aufgaben: Zuerst ist für Igel und Co. ein einfacher Ast-Laubhaufen zu erstellen (Anleitung zum Herunterladen: www.igelzentrum.ch/ast-laubhaufen). Zum Abschluss des Gartenjahres lassen sich Zwiebeln von Frühblühern wie Wildtulpen, Krokussen und Winterlingen stecken. Damit werden im Februar und März die ersten Wildbienen willkommen geheissen. Schon jetzt freue ich mich darauf!

Barbara Gehring ist Erwachsenenbildnerin und Umweltfachfrau